

Abbildung zur Abhandlung Leistikow
„Coucy-le-Château“ (Seite 72) als
Abb. 16. Coucy-le-Château. Eckturm, Inneres. Zeichnung
von Bodo Ehardt, 1915 (Archiv Marksburg)

COUCY-LE-CHATEAU III (Fortsetzung von B+S Heft 1969/II S. 37 u. 1970/II S. 37)

Eine systematische Untersuchung der Ecktürme, selbst in ihrem heutigen zerstörten Zustand, dürfte noch mannigfache Erkenntnisse bringen, insbesondere die Frage klären helfen, welche Aufgaben die Türme in der Verteidigungskonzeption der Burg zu erfüllen hatten und ob sie auch in die Wohnfunktionen einbezogen waren³⁹⁾. Dabei könnte auch ermittelt werden, inwieweit die einzelnen Türme voneinander abweichen und warum sie unterschiedlich ausgebildet wurden⁴⁰⁾.

Typologisch betrachtet stehen die Ecktürme in der Nachfolge der Donjonbauten der Zeit Königs Philippe-Auguste, der als Schöpfer bedeutender Wehrbauten in die Geschichte eingegangen ist und der den Typus des zylindrischen, vielgeschossigen Donjon offenbar ganz besonders förderte. Außer dem leider zerstörten, bereits genannten Hauptbeispiel, dem alten Donjon des Louvre zu Paris, der mit ca. 31 m Höhe und 18,5 m Durchmesser an der Spitze dieser Bauten stand, und dem erst im 19. Jh. abgebrochenen großen Donjon zu Laon (Aisne), gibt es auch guterhaltene Bauten dieser Art. Insbesondere sind die Rundtürme von Gisors (Eure), Falaise (Calvados) und Rouen (Seine-Maritime) hier zu nennen, die noch heute eine eindringliche Vorstellung dieser Bauform des 13. Jh. zu geben vermögen⁴¹⁾.

Bei einem Durchmesser von ca. 14–18 m folgt der Aufbau dieser Donjons einem weitgehend vereinheitlichten Schema, wenn auch bezeichnende Varianten deutlich werden. Die mehrgeschossigen Bauten enthalten vorwiegend gewölbte Stockwerke mit technisch vollendeter Kuppel- oder Rippenwölbung, in einzelnen Etagen aber auch Balkendecken. Die Verbindung der Geschosse führt über steinerne Treppen, die entweder dem Grundrißkreis folgend in der Mauerdicke verlaufen oder aber als Wendeltreppen in der Turmwandung

ausgespart sind. Die Verteidigungseinrichtungen konzentrieren sich am Turmhaupt. Der Turmzugang liegt gewöhnlich etwa in halber Höhe. Die Ausstattung mit Kaminen, Abtrittanlagen, Brunnenschächten und anderem „Wohnkomfort“ geht über die bauliche Durchbildung deutscher Bergfriede dieser Zeit weit hinaus und verrät eine außerordentliche technische wie handwerkliche Meisterschaft⁴²⁾.

In den Ecktürmen von Coucy zeigt sich vor allem eine konsequente Weiterbildung der Wehrfunktionen. Während nämlich die Donjonbauten der Zeit von Philippe-Auguste im allgemeinen kaum mehr als Lichtschlitze oder kleinere Fensteröffnungen aufweisen, übernehmen die Ecktürme in Coucy als Verteidigungswerke die Seitenbestreichung der Außenmauern. Die Turmwand ist daher in mehreren Geschossen zur Feindseite hin in Schießkammern aufgelöst, wobei jeweils der Mauerpfeiler zwischen zwei Nischen auf dem Gewölbescheitel der darunterliegenden Kammer zu stehen kommt (Abb. 16 Titelblatt auf Seite 65). Dieser – statisch an sich nicht befriedigende – Aufbau ermöglichte es, die Schießkammern gegeneinander zu versetzen, eine Anordnung, die auch in Carcassonne vorkommt⁴³⁾. Hier wird, wie am Donjon, offensichtlich auch eine Auflockerung der Mauer-masse angestrebt. Bezeichnenderweise sind noch in den Ecken

Dr.-Ing. Dankwart Leistikow studierte Architektur an der Technischen Hochschule Karlsruhe, promovierte über ein architekturgeschichtliches Thema und ist seit 15 Jahren als Architekt in der Industrie tätig.

Baugeschichtliche Arbeitsgebiete: Architektur des 13. Jahrhunderts, Burgenkunde, Geschichte des Krankenhausbaues. Mitglied der Koldevey-Gesellschaft für Ausgrabungswissenschaft und historische Bauforschung.

³⁹⁾ *Dufour, E. Coucy-le-Château et ses Environs, Soissons 1910, 59 Anm. 1, betrachtet die Ecktürme als Wohnungen der Ritter: Die „garnison“ habe in Friedenszeiten 500 Mann betragen, die in der Vorburg lagen und von 50 Rittern kommandiert wurden (!)*



Abb. 17a. Coucy-le-Château. Foto vom Verfasser des Berichtes. 1967



Abb. 17. Coucy-le-Château. Nördl. Eckturm vor 1917. Nachlaß Bodo Ebhardt

40)

Die Ecktürme sind in den Plänen von Du Cerceau, Viollet-le-Duc und bei Lefèvre-Pontalis mit nahezu gleichem Durchmesser gezeichnet. Erst Ebhardt stellte bedeutende Maßunterschiede fest. Enaud, F. *Le Château de Coucy*, Paris o. J. (nach 1959), 48, sagt dagegen: „Les quatre tours sont à peu de chose identiques sauf de menus détails...“. Schnitt des Süd-Westturms bei Lefèvre-Pontalis. E. *Le Château de Coucy*, Paris o. J. (1909), 65. Dort auch 63, Anm. 1, wo der Autor die Ungenauigkeit von Viollet-le-Duc's Schnitt des Nordturmes kritisiert



41)

Enaud, a.a.O. 41, nennt als „Prototypen“ die Türme von Gisors, Falaise und Laon. Weitere zylindrische Türme aus der Zeit von Philippe-Auguste stehen in Dourdan (Seine-et-Oise), Lillebonne (Seine-Inférieure) und Nesles-en-Tardenois (Aisne). De Caumont zieht in seinem Vergleich die Donjons von Etampes, Châteaudun, Villeneuve-le-Roi (jetzt Villeneuve-sur-Yonne) und Tournebu heran. Vgl. Teil II, 41, Anm. 25

42)

Die vollständige Wölbung der Bergfriedgeschosse tritt in Deutschland ebenfalls im 13. Jh. auf, z. B. in Besigheim (Neckar), Büdingen (Hessen) und in Rittersdorf (Eifel). Inneren Sechseckquerschnitt bei rundem Grundriß zeigt z. B. Krauthem (Jagst) im Eingangsgeschoß

Abb. 18. Coucy-le-Château. Südwestl. Eckturm. Inneres. 1967

zwischen Ecktürmen und Kurtinen die Scharten stellenweise so angeordnet, daß man nahezu parallel zur Mauerflucht schießen konnte. Sehr schlanke Scharten von großer Höhe durchbrechen die äußere Mauerschale und zeichnen sich dort als schmale Schlitz ab. Das Prinzip der Seitenbestreichung der Mauern ist selten mit so großer Konsequenz durchgeführt worden.

43)

Enaud, a.a.O. 48. Siehe auch Abb. des Burgtors von Carcassonne bei Barbier, Pierre, *La France Féodale*, Bd. 1, *Châteaux forts et Eglises fortifiées*, Saint-Brieuc 1968, 146

44)

Ebhardt, B. *Krieg und Baukunst in Frankreich und Belgien*, Berlin 1915, 24 f. Abb. 21 u. 22

45)

Vgl. ähnliche Darstellungen, z. B. von Dourdan aus dem 15. Jh. bei Levron, Jaques, *Le Château fort et la vie au Moyen Age*, Paris 1963, 72 und von Fère-en-Tardenois in L'Aisne, *Porte de France*, Guide Officiel de l'Office Départemental de Tourisme, Toulouse 1964, 9

46)

Hacker-Sück, Inge, *La Sainte-Chapelle de Paris et les chapelles palatines du Moyen Age en France*. Cahiers archéologiques XIII, 1962, 217–257; Branner, Robert, *Saint Louis and the Court Style*, London 1965

47)

Enaud, a.a.O. 53. Eine Beschreibung der Kapelle (um 1440) stammt von Antoine d'Asti, siehe Enaud, 54 und Dufour, a.a.O. 51

Ergänzt wurde die Horizontalverteidigung durch die Einrichtungen zur Verteidigung in der Vertikalen am Turmhaupt. Vor der Sprengung trugen auch die Ecktürme einen Kranz von dicht nebeneinander angeordneten Konsolen, die hölzerne Vorbauten (*hourds de bois*) aufnahmen, über die aber, wie am Donjon, keine klaren Vorstellungen bestehen (Abb. 17). Der obere Abschluß der Türme ist auf den Zeichnungen von Du Cerceau mit einem Zinnenkranz und dahinter steil aufsteigenden, schiefergedeckten Kegeldächern (*poivrière conique d'ardoises*) angegeben⁴⁴⁾. Damals (1576) waren die hölzernen Vorbauten offenbar schon zerstört oder wegen Unwirksamkeit gegenüber den modernen Waffen abgetragen worden. Ob es sich bei den Kegeldächern um spätmittelalterliche Formen oder aber um die ursprünglichen Bedachungen handelt, bleibt noch zu untersuchen⁴⁵⁾.

Als weitere Kennzeichen der Türme sind der Sechseckgrundriß der Hauptgeschosse und die entwickelte Rippenwölbung mit ringförmigen Schlußsteinen zu werten. Die heute noch erkennbaren wenigen Reste dieser inneren Gliederung erweisen, wie sehr die Größe und Konsequenz der Bauauffassung auch die Architekturteile kleineren Maßstabs durchdringt. So dokumentiert sich selbst in diesen Ruinen die hohe Qualitätsstufe, die den Stil König Ludwigs des Heiligen bezeichnet und diese Bauten unmittelbar in den Kreis der großen Leistungen jener Epoche stellt (Abb. 18).

Der gleiche selbstbewußte Geist spricht aus den dürftigen Überresten der Burgkapelle. Schon zur Zeit Viollet-le-Ducs waren von ihr nur noch Grundmauern zu finden. Immerhin läßt sich aus diesen Anhaltspunkten, den Zeichnungen von Du Cerceau und alten Beschreibungen eine gewisse Vorstellung von diesem stolzen Bau ableiten. Deutlich wird, daß hier eine der gotischen Herrschaftskapellen bestand, die gewöhnlich über einem niederen, gedrunenen Untergeschoß eine hoch aufstrebende Hauptkapelle auf der Höhenlage des Saalgeschosses enthalten. Das Schema der wenig später entstandenen Sainte-Chapelle in Paris zeichnet sich ab⁴⁶⁾.

Das Bauwerk tritt nach Osten aus der Wand des Saalbaues in zwei Jochen Länge mit hohen Strebepfeilern hervor und

war – vermutlich aufgrund des beengten Raumes – in Anlehnung an die Kathedrale von Laon mit flachem Chorschluß versehen. Der ehemals von gotischen Rippengewölben überspannte Innenraum trug eine vollständige Ausmalung und war mit prachtvollen Skulpturen geschmückt. Großen Ruhm genossen auch die Glasfenster. Die Bauzeit wird von Enaud mit etwa 1235–40 angegeben⁴⁷⁾.

Ungewöhnliche Ausmaße erreichten vermutlich schon im 15. Jh. die Palasbauten, die später – in den Jahren 1585–87 unter Enguerrand VII. – ihre letzte Ausgestaltung als *Salle des Preux* und *Salle des Preuses* erhielten⁴⁸⁾. Ihre imposanten Ruinen, die vor 1917 noch aus den in voller Höhe aufrecht stehenden Außenwänden und Teilen ihrer Erdgeschosse bestanden, sind aus fotografischen Aufnahmen vor der Zerstörung hinlänglich bekannt. Schwieriger als die Rekonstruktion dieser Bauteile ist es, einen Begriff von den Vorgängerbauten des 15. Jh. zu gewinnen. Vieles spricht dafür, daß bereits bedeutende Anlagen, mindestens an Stelle der *Salle des Preux*, damals vorhanden waren. Die erhaltenen Kellergewölbe können als Maßstab für die Ausdehnung dieser Gebäude dienen, abgesehen davon, daß auch die Ausmaße der aufwendigen Kapelle entsprechende Saalbauten voraussetzen. So müssen außer den weitläufigen Kellerräumen auch Teile der Untergeschosse beider Saalbauten noch auf das 13. Jh. zurückgeführt werden, während in den Obergeschossen heute die Inkrustation der Wände aus dem 14. Jh. die alten Teile vollkommen überlagert. Daher ist auch nicht mehr festzustellen, ob die Säle vorwiegend zum Hofe hin oder aber zur Landschaft, also nach außen hin, orientiert waren.

Die Ausgestaltung der Saalbauten im 14. Jahrhundert, durch Viollet-le-Duc, Lefèvre-Pontalis und Enaud bereits ausführlich gewürdigt, verdient noch einige Erläuterungen, um ihre großartige Architektur wenigstens andeutungsweise vorzustellen. Diese Arbeiten fallen bereits in eine Epoche, die sich vom Burgenbau alten Stils gelöst hatte und zu höfischer Repräsentation, auch im vorgegebenen Rahmen älterer Anlagen, hinstrebte. Die große Zeit des französischen Schloßbaues kündigt sich an: Um 1400 entstand das nur ca. 30 km entfernt gelegene Pierrefonds (Oise), das diese frühe Phase anschaulich verkörpert⁴⁹⁾.

Der romantischen Ritternatur Enguerrands VII. und seiner Zeit entsprach die Verherrlichung der ritterlichen Tugenden in Gestalt der neun guten Helden (*Preux*) und der neun Heldinnen (*Preuses*) in eigenen Saalbauten. Die neun Helden standen in Wandnischen des großen Festsaaes: Sie repräsentierten Heldengestalten des heidnischen Altertums, des Alten Testaments und des christlichen Zeitalters: Hektor, Caesar und Alexander – David, Judas Maccabäus und Josua – König Arthur, Karl der Große und Gottfried von Bouillon⁵⁰⁾. Ihre steinernen Standbilder, geschaffen von *Jean de Cambrai*, sind längst zerstört, nur die Nischen und ihre Rahmung, bekrönt von zierlichen Baldachinen, sind noch in Resten überkommen (Abb. 19). Auf anderen Burgen dieser Zeit wurden den Helden die Türme geweiht, wie etwa für Pierrefonds und La Ferté Milon (Aisne) überliefert ist⁵¹⁾.

Der Neubau der *Salle des Preux* erfaßte zunächst das ursprünglich flachgedeckte Erdgeschoß. Eine Reihe von Mittelsäulen teilte den Raum, der nunmehr gewölbt wurde, in zwei Schiffe. Das Kellergeschoß blieb unberührt. Gewaltig sind die Ausmaße des neuen Saales im Obergeschoß: Mit ca. 60 m Länge und 15 m Breite erreichte er 900 m² Grundfläche und war damit der größte Festsaal des Mittelalters in Frankreich, der selbst die großen Säle des Papstpalastes in Avignon in den Schatten stellte⁵²⁾. Eine spitzbogig geführte



Abb. 19. Coucy-le-Château. Salle des Preux. 1967

Holztonne, vergleichbar der späteren des Krankensaales im Hôtel-Dieu in Beaune, überspannte stützenlos diese enorme Halle und steigerte das Bauwerk zur festlichen Repräsentationsstätte. Zwei große Fenster in der Südwestwand, ein großflächiges Giebelfenster, das Du Cerceau in seiner Ansicht der Burg von der Grabenseite zeichnete, sowie nicht mehr erhaltene Öffnungen zur Hofseite erhellen den Raum (Abb. 20). Der erwähnte Skulpturenschmuck, unterbrochen von zwei kolossalen Kaminen in der Außenmauer, gliederte die Wandflächen. Eingebaute hölzerne Tribünen an beiden Schmalseiten waren für die Damen bzw. für Musikanten bestimmt. Ein Treppenturm am Nordende des Saales, im Winkel des Burghofes, enthielt den Zugang und verband die Geschosse gleichzeitig mit dem Nachbarbau. Eine ausführliche Beschreibung des glanzvollen Saales durch *Antoine d'Asti* (um 1440) bietet eine zuverlässige Quelle für die Kenntnis dieser reich und aufwendig durchgebildeten Palastanlage⁵³⁾.

Das Gegenstück zum Heldenbau, *Salle des Preuses* genannt, erstreckt sich zwischen den Türmen an der Nord- und Nordwestecke und gehört der gleichen Stilperiode an (Abb. 21). Schon der Grundriß des Erdgeschosses verrät eine Dreiteilung in kleinere Gemächer, die sich auch im Hauptgeschoß fortsetzt. Die zum Teil noch erkennbaren Einzelformen dieser Kammern weisen auf reich ausgestattete Räume mit großen Fenstern nach der Talseite, mit zwei stattlichen Kaminen beiderseits einer Trennwand und mit einem in der Mauerdicke ausgesparten, abgeschiedenen Gemach; gegenüber dem großen Saal ist der Maßstab hier gemildert, der Zuschnitt intimer ausgefallen. Über der Holzdecke des Hauptgeschosses lag ein weiteres Stockwerk von geringerer Raumhöhe, das vermutlich den Damen des Gefolges vorbehalten war. Die Darstellung der neun weiblichen Helden beschränkte sich auf Reliefs am Mantel des großen Kamins, überliefert durch Du Cerceau. Angefangen von Semiramis, Königin von Babylon, und Thomyris, Königin der Skythen, bis hin zu Penthesilea, Königin der Amazonen, reichte die stattliche Reihe der *Preuses*⁵⁴⁾.

Auch hier wurde beim Ausbau der Vorgängerbauten eine Veränderung des Untergeschosses aus dem 13. Jh. notwendig. Das Untergeschoß öffnet sich in vier großen, von Pfeilern getragenen Bögen zum Hofe und war mit einer Holzdecke abgeschlossen. Nun aber wurden spitzbogige Gewölbe eingesetzt, die das Obergeschoß mit dem Saal trugen. Die Untergeschoßhalle wird von Enaud als Pferdestall (*magazinecurie*) erklärt⁵⁵⁾.

Die einstigen Gebäude entlang der inneren Nord-Ost-Mauer, die zweigeschossig waren und ebenfalls dem späten 14. Jh. zugehören, sind so stark zerstört, daß ihre Form nur schwer zu rekonstruieren ist. Ursprünglich scheint die Hofseite der Außenmauer nur durch vorgesetzte Blindbögen gegliedert gewesen zu sein, die den Wehrgang trugen.

Leider ist auch das Torhaus, das Du Cerceau und nach ihm Viollet-le-Duc auf ihren Ansichten als großes Gebäude im Anschluß an den Südost-Turm wiedergeben, vollständig verschwunden⁵⁶⁾. Obwohl die Nähe des Donjons hier allzu starke zusätzliche Befestigungen überflüssig machte, fällt doch die relativ einfache Ausbildung der Toranlage auf.

Zusammenfassend läßt sich über die zweite Bauzeit Coucys feststellen, daß mit den Saalbauten des 14. Jh. die verfeinerte höfische Kultur in die Burg einzog und den alten Burgenstil endgültig überwand. Allerdings war schon die Anlage des Hochmittelalters von einer so großzügigen Konzeption, daß diese Neuerungen zwanglos in den vorhandenen baulichen Organismus aufgenommen werden konnten. So gewann die Burg palastartigen Charakter, der sie auch mit den neuen Schloßanlagen des hohen Adels durchaus wetteifern ließ. Auch die Außenansicht der Neubauten schloß sich mit den älteren Wehranlagen, insbesondere den Türmen, nahtlos zusammen. Die Saalbauten ragten mit ihren hohen Dächern zwischen den Spitzhauben der Ecktürme auf, beherrschte vom mächtigen Donjon, der nach wie vor der Burg die Krönung gab.

Die ungewöhnliche Größe, der auch für Frankreich im 13. Jh. riesenhafte Maßstab der Bauten von Coucy, finden ihre Erklärung in der historischen Situation und in der Person des ehrgeizigen Erbauers, *Enguerrands III.* Dieser Bauherr, der seine Hand – wenn auch vergeblich – nach der Königskrone ausstreckte, wollte seine Stellung und die seines Geschlechtes durch einen ihm gemäßen Herrnsitz unübersehbar darstellen und für die Zukunft sichern. Zweifellos hat er mit diesem Maßstab ein Programm gesetzt, denn er übertraf damit, entgegen den herrschenden Gepflogenheiten, selbst die Bauten der französischen Könige. Sein reicher Besitz

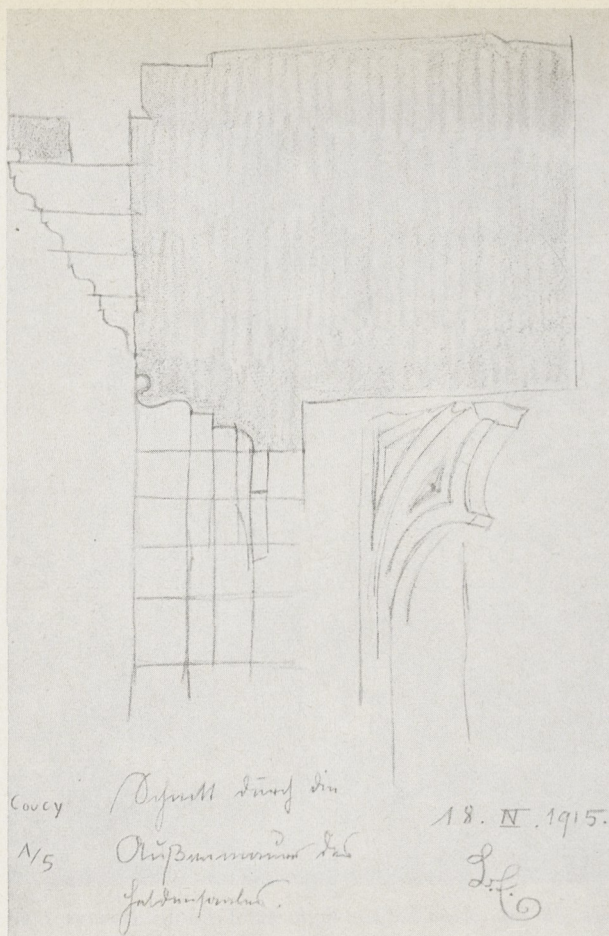


Abb. 20. Coucy-le-Château. Salle des Preux. Fenster-
gewände. Bauaufnahme Bodo Ehardt, 1915



Abb. 21. Coucy-le-Château. Salle des Preuses. 1969

sicherte ihm die hierzu notwendigen Mittel. Aus dieser Haltung resultiert der offen erhobene Anspruch, resultieren die bis dahin im Abendland nicht gekannten Ausmaße seiner Burgbauten. Tendenzen der Übersteigerung, ja der Gigantomanie, sind dabei nicht zu übersehen.

Diese überraschenden Größenverhältnisse auch im Vergleich zu deutschen Burgen macht eine Gegenüberstellung mit der Wartburg deutlich (Abb. 22). Die Landgrafen von Thüringen bekleideten in Deutschland einen ähnlichen Rang unter den Großen des Reiches und standen dem Königshaus nahe, ja *Heinrich Raspe* wurde 1246 zum deutschen König (als Gegenkönig Konrads IV.) gewählt⁵⁷⁾. Seine Wartburg bleibt bei aller Prachtentfaltung am Palas allein im Maßstab hinter Coucy zurück. Aber auch die Ausbildung aller Bauten hält sich in bescheideneren Grenzen. Der wahrhaft europäische Rang Coucys wird aus einem solchen Vergleich, den man auch auf die deutschen Kaiserpfalzen und auf Burgen in England und Italien ausdehnen könnte, ganz besonders augenscheinlich. Daß dabei die Bedeutung von Coucy nicht allein in den Größenverhältnissen sondern auch in der durchgeistigten Detailform liegt, dürfte die Baubetrachtung hinreichend gezeigt haben.

Zur Datierung der Burgbauten sei noch angemerkt, daß *Lefèvre-Pontalis* aufgrund von Stilvergleichen

48) Vgl. Teil I, „Zur Geschichte“, 39

49) Viollet-le-Duc, E. *Histoire et Description du Château de Pierrefonds*, Paris 1857

50) Vgl. die Darstellung der „Neuf Preux“ auf einer Miniatur von 1394 der Bibliothèque Nationale in Paris. Van Winter, Johanna Maria, *Rittertum*. München 1969, Taf. 25

51) Enaud, a.a.O. 49. In Coucy kam zu den neun Helden noch ein zehnter hinzu: Bertrand Dugesclin. Dufour, a.a.O. 56

52) Enaud, a.a.O. 52. Nur einzelne der großen Hospitalhallen übertreffen diese Grundfläche, z. B. die des Hôpitals St. Jean in Angers mit ca. 1350 m² und des Hôpitals Notre-Dame des Fontenilles zu Tonnerre mit ca. 1500 m². Leistikow, Dankwart, *Die hochmittelalterliche Hospitalhalle. Bericht über die 24. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung der Koldewey-Gesellschaft*, Lübeck 1967, 60 ff.

53) Dufour, a.a.O. 54 ff. Vgl. auch Anm. 47. Einzelheiten über die Säle bei Viollet-le-Duc, *Dictionnaire raisonné de l'Architecture française du XIe au XVIe siècle*, Paris 1854–1868, IV, 253 ff., bes. Fig. 138 und 139

54) Dufour, a.a.O. 57 nennt *Sémi-ramis*, *Thomyris*, *Deyphile*, *Lampédo*, *Ménalippe*, *Marpésie*, *Orythye*, *Penthesilée* und *Hypolyte* nach *Antoine d'Asti*. Enaud, a.a.O. 54 weicht in seiner Namenliste beträchtlich davon ab. Darstellung des Kamins bei Viollet-le-Duc, *Description du Château de Coucy*, Paris 1857, 31, Fig. 13

55) Enaud, a.a.O. 54

56) Abb. 13, siehe Teil II, 40, nach Viollet-le-Duc, a.a.O. 2, Fig. 3

57) Kantowicz, Ernst, *Kaiser Friedrich II., Düsseldorf und München 1964* (2. fotomechan. Nachdruck), 582; *Reuss, Friedrich, König Konrad IV. und sein Gegenkönig Heinrich Raspe*. Wetzlar 1885

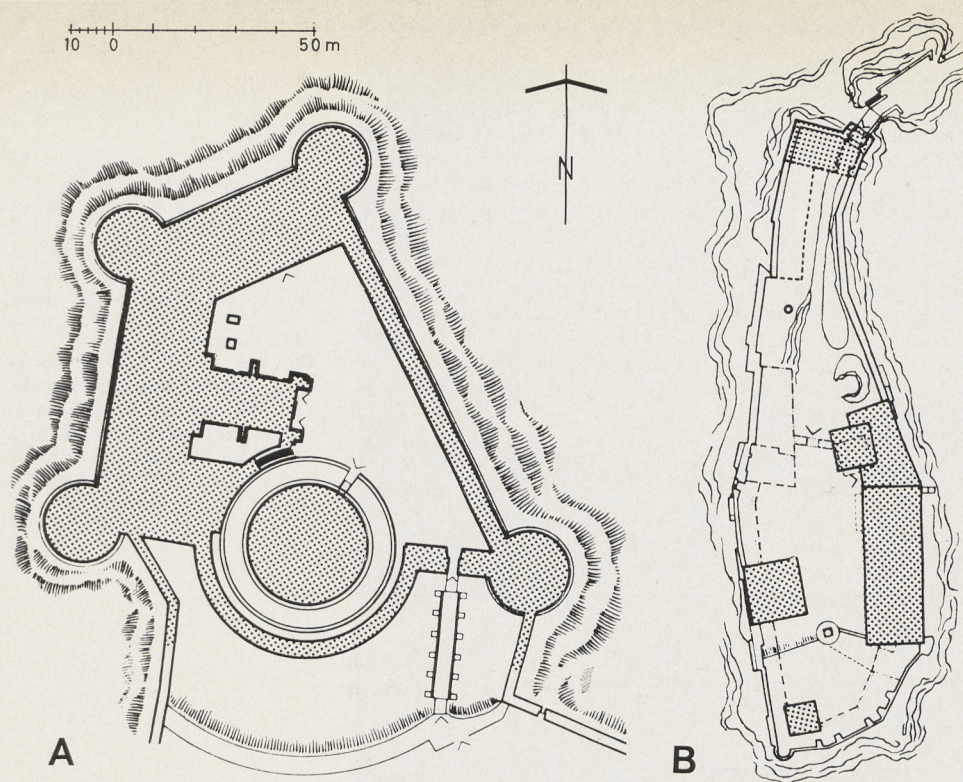


Abb. 22. Grundrißvergleich Coucy—Wartburg (Pläne nach W. Kiess, *Die Burgen in ihrer Funktion als Wohnbauten*, Diss. TH Stuttgart 1960)

Auf jeden Fall ist das Erscheinungsbild dieser Zeichen typisch für die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts und erinnert auch an ähnliche Zeichen an gleichzeitigen deutschen Burgen. Die Außenhaut der Mauern war im ursprünglichen Zustand offenbar nicht vom Gesichtspunkt der Materiallehre bestimmt, die bekanntlich eine spätere Fiktion darstellt. Bei Freilegungsarbeiten unter M. Trouvelot an der Westmauer trat nach 1918 stellenweise die originale Fassung der Außenwände zutage, die einen hellen Verputz (*enduit*) zeigte, auf den Scheinfugen im Ockerton aufgetragen waren. Es handelte sich demnach um eine graphische, farbige Dekoration der Wände mit Hilfe eines Fugenbildes, das mit dem eigentlichen Mauerverband nicht übereinstimmt, eine Dekorationsart, die auch im Inneren der Bauten, bereichert durch figürliche Darstellungen, nach den überlieferten Zeugnissen anzutreffen war⁶²). Daß auch bei der Konstruktion der Mauern spezielle Techniken angewandt wurden, bestätigt die Aussage von Viollet-le-Duc, daß das Mauerwerk des Donjon durch die Einlage von Holzbalken, 0,20×0,30 m dick, verstärkt wurde, eine Sicherheitsmaßnahme, die auch über den Gewölben der Obergeschosse in der Form von Ankerbalken in Erscheinung trat⁶³). Zur Bauausführung des Donjon fand sich bis zu seiner Zerstörung an der Außenwand noch ein beachtenswerter Hinweis: Spiralförmig ansteigende, jeweils verdoppelte Gerüstlöcher zeigten an, daß sich ein dem Außenkreis folgendes Gerüst als Rampe um den Turmkörper herumzog und so einen kontinuierlichen Bauablauf und erleichterte Materialtransporte ermöglichte. Bei dem riesigen Mauerzylinder, der ca. 15 000 Kubikmeter umbauten Raumes aufwies, bedeutete diese Technik einen großen Fortschritt⁶⁴).

Die Frage nach dem Architekten schließlich, die man bei so großartigen baulichen Leistungen mit Recht stellen wird, muß leider unbeantwortet bleiben. Der Name des Schöpfers des Bauplanes und der Einzelformen von Coucy ist nicht überliefert. Einen fernen, wenn auch recht bezeichnenden Hinweis liefert freilich das „Labyrinth“ der Kathedrale von Reims, wo sich im Zentrum der Darstellung und umgeben von vier weiteren Architektennamen der Name eines Robert de Coucy findet, der an den westlichen Traveen des Langhauses und an der Fassade der Kathedrale gebaut haben soll und 1311 auf der Baustelle starb. So mündet diese bedeutende Linie der Wehrarchitektur wieder ein in die umfassende geistige Welt des Kathedralbaues, in die Bauhütten des 13. Jahrhunderts⁶⁵).

Die erhaltenen oder durch Abbildungen überlieferten Reste der Baukultur bedürften einer eigenen Darstellung. Bemerkenswerte Teile werden im Steimmuseum im Keller- geschoch der *Salle des Preuses* aufbewahrt (Abb. 24). Dort sind Kapitelle in der klassischen Strenge der Zeit Louis IX. und zahlreiche andere Bruchstücke zur Betrachtung ausgestellt. Auch ein Schlußstein des Kapellengewölbes ist dort zu sehen.

Im Erdgeschoß des Baues steht schließlich eine eigentümliche Figurengruppe, als *Perron aux lions* bezeichnet, die besondere Beachtung verdient: Drei liegende Löwen, die beiden äußeren ehemals mit einem Kind bzw. einem Hund im Maul, tragen in der Art der Löwen an romanischen Kirchenportalen eine flache Steinplatte, auf der in der Mitte, wie auf einem Tisch, ein vierter Löwe thront (Abb. 25). Schon Du Cerceau hat diese Komposition gezeichnet, auch gibt es einen Bericht von 1680, der die Bedeutung des Ganzen aufhellt⁶⁶). Eindeutig erklärt worden ist dieses Werk freilich noch nicht.

58) Vgl. Teil I, „Zur Geschichte“, 38 f. und Enaud, a.a.O. 16, Anm. 1

59) Enaud, a.a.O. 68

60) Dufour, a.a.O. 59 nennt folgende Steinabmessungen: Länge im Mittel 0,80 m, auch 1,55–1,90 m; Höhe 0,35–0,40 m

61) Enaud, a.a.O. 38, Abb. der Steinmetzzeichen bei Lefèvre-Pontalis, a.a.O. 52 und 74; Dufour, a.a.O. 35; Ebhardt, a.a.O. 21, Abb. 18 und 37; Abb. 32 nach Skizze Kaiser Wilhelms II.

62) Enaud, a.a.O. 59. Vgl. Teil II, 42

63) Viollet-le-Duc, a.a.O. 18. Vgl. die ähnlichen Feststellungen am westlichen Bergfried zu Münzenberg. Binding, Günther, *Burg Münzenberg*, Bonn 1963, Abb. 6

64) Dufour, a.a.O. 77

65) Enaud, a.a.O. 33. Jantzen, Hans, *Kunst der Gotik*, Hamburg 1957, 80, gibt allerdings eine völlig andere Deutung für das Mittelfeld des Reimser Labyrinths

66) Enaud, a.a.O. 9 f.; Dufour, a.a.O. 62 ff.

verwandten Werken (das Kranzgesims am Donjon mit dem Chorhaupt von Notre Dame in Paris [um 1240] und die Profile der Deckplatten mit denen der Abtei Royaumont [um 1235]) zu einer Datierung eher ins zweite als ins erste Viertel des 13. Jh. gelangt. Diese Auffassung deckt sich voll mit den historischen Tatbeständen⁵⁸).

Zum Abschluß der Baubetrachtung sind noch einige Detailfragen zu behandeln, die für die Beurteilung des Bauwerks besondere Bedeutung haben. Die Mauerwerkstechnik verdiente ein eingehendes Studium; denn auch sie erreichte in Coucy einen bemerkenswerten Entwicklungsstand. Das gut zu bearbeitende Kalksteinmaterial wurde größtenteils in unterirdischen Steinbrüchen im Bergplateau von Coucy gewonnen, die heute noch die ganze Stadt unterqueren⁵⁹). Große, oft größte Steinabmessungen kommen vor⁶⁰). Es wurden nur geglättete Quadern verarbeitet, die in regelmäßigen Formaten und in gutem Fugenschluß ein hervorragendes Mauerwerk ergeben. Besonders sorgfältig sind alle bautechnischen Details überlegt und ausgeführt, so etwa die Entlastungsbögen über Maueröffnungen und alle Teile, die einen komplizierten Fugenschchnitt der Quadern erfordern. Die Mauerwerksflächen sind stellenweise von großen Mengen von Steinmetzzeichen bedeckt (Abb. 23). Enaud schließt nach Dufour aus der Zahl ihrer Typen auf eine Beschäftigung von etwa 60 Steinmetzen. Leider sind die vorkommenden Formen noch nicht systematisch aufgenommen worden. Nur ein Teil von ihnen wurde, leider ohne Größenangabe, bisher publiziert⁶¹).



Abb. 23. Coucy-le-Château. Mauerwerk mit Steinmetzzeichen am Südost-Turm. 1967



Abb. 24. Coucy-le-Château. Kapitellfragment des 13. Jhd. 1970



Abb. 25. Coucy-le-Château. Perron aux lions. Skulptur 13. Jh.² Aufn. 1967

Nach der Überlieferung sollen auf diesem Tisch in einer Zeremonie die Abgaben der Vasallen der Herren von Coucy niedergelegt worden sein, eine Vorstellung, in die wiederum die Sage vom Löwen von Prémontré und der jahrhundertlang geübte Brauch der *rissolles* hineinspielen⁶⁷⁾. Die Frage, ob die heute stark verstümmelten Löwen noch dem 13. Jh. angehören könnten, bedürfte der Klärung. Auf jeden Fall handelt es sich hierbei um ein ausgesprochenes Kuriosum.

Im Rundturm an der Porte de Soissons sind in einem kleinen Museum alte Abbildungen, Pläne und Erinnerungen aller Art aus Coucy ausgestellt, vor allem aber ist dort das große Modell der Burg im Zustand vor der Sprengung von 1917 zu sehen. Kein Besucher Coucys sollte auf die Betrachtung dieses Museums verzichten.

(Schluß folgt)

Dankwart Leistikow, 5. 12. 71

⁶⁷⁾ Vgl. Teil I, „Zur Geschichte“, 39 Anm. 7

Abbildungen:

Die Abb. 16, 17, 20 und Zeichnung Seite 65 sind dem Archiv der DBV auf der Marksburg entnommen; die Fotos 18, 19, 21, 23, 24 und 25 wurden vom Verfasser aufgenommen

Heinz Firmenich

JAGDSCHLOSS FALKENLUST UND SEINE WIEDERHERSTELLUNG

Geschichte

Bereits kurz nach seinem Regierungsantritt trug der Kölner Kurfürst Clemens August (1725–1761) dem Kammerpräsidenten Waldbott von Bassenheim auf, Sorge dafür zu tragen, daß sich „jedermann“ in seinem Erzstift des Schießens auf *Reyger auch Milane* enthalte, damit der neue Landesherr der großen Lustbarkeit jährlich zu seiner Zeit teilhaftig würde. Mit der Lustbarkeit war die Beizjagd, insbesondere die Reiherbeize mit Falken verschiedener Art gemeint. Ihr gab Clemens August sich als passionierter Jäger von Jugend an hin. War sie doch die unblutigste und adeligste aller Jagdarten, bei der es ähnlich wie bei der Parforcejagd, weniger auf die Beute als auf das *amusement*, wir würden heute sagen: die sportliche Betätigung, ankam. Die Falknerei erlebte Anfang bis Mitte des 18. Jhs. wieder eine Blütezeit wie im hohen Mittelalter, als der *Staufenkaiser Friedrich II.* sein Jagdbuch „*De arte venandi cum avibus*“ schrieb und nur einem Meister in dieser Jagdart die Befähigung für ein hohes Staatsamt zuerkannte.

Durch Kunstliebe und große Bautätigkeit verewigte sich Kurfürst Clemens August¹⁾ in seinen Landen. Neben den prachtvollen Residenzschlössern bezeugen die Bauten für die verschiedenen Jagdarten seinen verfeinerten Sinn und Willen für deren bildliche Darstellung in höchster Perfektion. So läßt er sich für die Parforcejagden das Schloß Herzogsfreude im Kottenforst und Clemenswerth am Hümmeling errichten. Als Absteigequartier bei der Entenjagd diente das Schloß Entenfang unweit des Jagdschlusses Falkenlust, das *pour la chasse des hérons* bestimmt war.

Den Grundstein zu Schloß Falkenlust legte der Kurfürst am 16. Juli 1729. Mit dem Entwurf beauftragte er den jungen Münchner Hofbaumeister François de Cuvilliers (1695–1768). Die örtliche Bauleitung hatte der kurkölnische Hofarchitekt Michael Leveilly²⁾. Kongeniale Bildhauer, Maler, Vergolder und Ebenisten unterstützten ihn während der zwölfjährigen Bauzeit. Es entstand mit einem Kostenaufwand von 55 000 Thlr. ein echt französisches *maison de plaisance*, als „kostbarstes Zeugnis Cuvillierscher Baukunst am Niederrhein“.

Da die Reiher und Milane sich meist in den im 18. Jh. noch vielfach vorhandenen versumpften Altrheinarmen aufhielten, wurde Falkenlust wie ein Vorwerk des Schloßparks Augustsburg in die weite Landschaft hinausgeschoben. Dies ermöglichte auch ein schnelles Ausreiten der Jagdgesellschaft, welche besonders die mit den Falken kämpfenden Milane auf weite Entfernungen zu Pferd verfolgen mußte. Das Schloßgebäude liegt, umgeben von seinen Kavalierebauten,

heute versteckt innerhalb einer mit hohen Bäumen dicht bestandenen Parkinsel. Es ist mit dem ehemaligen Tierpark des Schlosses Augustsburg durch eine breite Lindenallee verbunden. Sie wird jetzt unterteilt von einem Rasenstreifen, auf dem man sich zur kurfürstlichen Zeit am Maillespiel „*delectierte*“ (Abb. 1).

Wie bereits erwähnt, erlebte Falkenlust unter seinem Erbauer seine Glanzzeit. Historische Ereignisse fanden hier statt, so 1735 der Beginn des später verhängnisvoll verlaufenden Duells des Komtur Roll, eines intimen Freundes des Kurfürsten, mit dem Obristenstallmeister von Beverförde³⁾. Casanova gab nach seinen Memoiren im letzten Lebensjahr ein Galadiner im Speisesaal von Falkenlust. Die Flucht des letzten Kurfürsten Maximilian Franz von Habsburg (1794) über den Rhein ließ das Schloß wie alle linksrheinischen Besitzungen in die Hand der französischen Revolutionstruppen fallen.

Die französische Domänenverwaltung zeigte wenig Interesse für das Schloßgebäude, dem „Zeichen fürstlicher Tyrannenwillkür“. Ihr war der zugehörige Grundbesitz und die Landwirtschaft wichtiger; ihre Erträge wurden der Senatorie in Poitiers zugewiesen. Für die damalige Zeit war aber die Entfernung zwischen Brühl und Poitiers zu weit, deshalb genehmigte Napoleon 1805 den Verkauf des Schlosses und seiner Güter an Interessenten der Umgebung. Ein Spekulant, Louis Clausen aus Vochem, eng liiert mit dem französischen Steuereinnahmer Jean-Baptist Rosel, erhielt den Zuschlag. Das Schloß wäre abgebrochen worden, wenn Sulpiz Boisserée, der Retter des Kölner Doms, nicht noch rechtzeitig einen kunstliebenden Interessenten dafür gefunden hätte. So kaufte es der französische Diplomat schwäbischer Herkunft Charles Reinhard für 22 000 frs. Reinhard, ein Schützling Talleyrands und Freund Goethes, ließ das in der Unterhaltung vernachlässigte Bauwerk wieder herrichten, um in ihm in Frieden als Landedelmann zu leben. Aber nur 10 Jahre waren ihm hier vergönnt. Seine Ernennung zum Pair von Frankreich zwang ihn, in seinem Vaterland ein Majorat zu erwerben und hier ansässig zu werden. Die gleiche Zeit nur verlebte auch sein Nachfolger Johann von Carnap in Falkenlust. Als Käufer trat 1852 der Elberfelder Rentner Eduard Knobel auf. Ihm lag die Gutswirtschaft nicht und so behielt er nur das Schloß selbst und seine nähere Umgebung als sein Eigentum. Nach sieben Jahren ruhigem Lebensabend überließ Knobel es seinem Schwager Friedrich Giesler, aus altem sauerländischen Geschlechte stammend. Giesler gelangte nach kurzer Zeit in Brühl zu Reichtum und Ansehen; ihm und seiner Familie ist die Erhaltung und Pflege des Schlosses und seiner Umgebung über 100 Jahre zu verdanken; im letzten Kriege konnte sich die Familie nicht unmit-

Die Schilderung von Falkenlust läßt eines unserer schönsten Jagdschlösser des Rokoko lebendig werden und führt in das Jägerlebnis der Falkenjagd ein. Die Wiederherstellung von Falkenlust verdanken wir Reg.-Baudirektor Heinz Firmenich (63), Köln, Blumenthalstraße 33, seit 1946 Vorstand beim Staatshochbauamt Köln als Regierungsbaudirektor. Zahlreiche Arbeiten zur Denkmalpflege; als Hochbauamtsvorstand. Wiederherstellungsarbeiten an landeseigenen Kirchen und Profanbauten (Dom zu Altenberg, die Schlösser Augustsburg und Falkenlust in Brühl, Schloß zu Bensberg u. a. m.). Seit 1954 Verwaltungsratsmitglied des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landeschutz und Fachbeirat. Veröffentlichungen: 15 Kunststätten-Hefte des vorgenannten Vereins und andere Beiträge über Denkmalpflege und Städtebau.

¹⁾ Die Persönlichkeit des Kölner Kurfürsten aus bayrischem Hause wurde 1961 in einer Landesausstellung in jeder seiner Lebensäußerungen herausgestellt und gewürdigt. Dabei mußte zwar die politische Bedeutung von Clemens August als „Landesherr“ zu kurz kommen — Zeitgenossen nannten ihn boshaft eine „vraie girouette“ (Wetterfahne) — dafür trat er als „Mäzen“ desto wirkungsvoller in Erscheinung.